Freiheitsglocke

Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge - VOS e.V. (Berlin)

Berlin, Dezember 2010 *60. Jahrgang, Nr. 698*

Die politischen Opfer der DDR-Diktatur haben es immer schwerer

Steigende Lebenshaltungskosten und Kürzungen in den sozialen Bereichen führen zu einer Entwertung der unverändert bleibenden Ehrenpension

Wer in den Wochen vor Weihnachten an den Tankstellen vorbeifährt oder wer die Energie-Abrechnung der Stadtwerke für das zurückliegende Jahr auf den Tisch bekommen hat, der weiß, was die Stunde geschlagen hat: Wir erleben eine Kostenexplosion ohne gleichen. Der Liter Benzin kostet in etwa 1,50 Euro, was nach alter Währung 3 DM wären, die Heizungskosten sind so enorm gewachsen, dass es einen schwindelt. Doch die Einkommen, sofern man Rentner oder Kleinverdiener ist, bleiben wie festgemeißelt.

Die ehemaligen politischen Häftlinge des DDR-Regimes und die der Besatzungszone (SBZ) bekommen die Härten der drastischen Inflation besonders deutlich zu spüren. Viele leben von einfachen Renten, da sie durch jahrelange Verfolgung in der DDR keine Aufstiegschancen hatten und nach der Übersiedlung in den Westen, sofern sie diese erlebten, meist nur in mittleren oder unteren Einkommensgruppen angesiedelt waren. Entsprechend dürftig sind die Renten, die durch die vor einigen Jahren durchgeführte Reform und durch die Einführung des Euro von Monat zu Monat mehr an Realwert verlieren.

Die Bundesregierung ist diesem Zustand vor zwei Jahren durch das Gesetz über die Gewährung der Besonderen Zuwendung gerecht geworden. Dies war ein großartiger und begrüßenswerter Schritt, durch den auch die moralische Anerkennung des für Freiheit und Demokratie geleisteten Widerstands und die gebrachten Opfer gewürdigt wurden. Doch die Zeit steht nicht still, und nichts kann so perfekt gemacht oder beschlossen sein, auf dass es nicht einer oder mehrerer Nachbesserungen bedürfte. Daher appellieren wir als ehemals politisch Inhaftierte nochmals an die Abgeordneten unserer Parlamente, auch bei der Gewährung der Opferrente keinen Stillstand zuzulassen und diese den steigenden Kosten anzupassen. *A. Richter*

Weihnachts- und Neujahrsgruß

Am Ende eines ereignisreichen Jahres wünschen der Bundesvorstand der VOS, der Geschäftsführer und der Redakteur allen Kameradinnen und Kameraden sowie den Leserinnen und Lesern der Freiheitsglocke sowie allen Menschen, die der VOS und ihren Mitgliedern freundschaftlich verbunden sind, besinnliche Feiertage und für das neue Jahr 2011 Glück und Gesundheit. Die Zeiten, in denen wir in Deutschland und Mitteleuropa aus politischen Gründen Weihnachten hinter Gittern verbrachten, sind glücklicherweise vorbei; und doch sollen sie weder für uns noch für die nachfolgenden Generationen vergessen sein. Wir verbinden die Erinnerung an die schweren Jahre oder Monate mit dem Gedenken an die Kameradinnen und Kameraden, die die Haft in den stalinistischen Kerkern nicht überstanden haben oder in deren Folge ihr Leben lassen musste.

Uns allen bleibt der Auftrag, dafür zu sorgen, dass niemand mehr als Opfer eines politischen Regimes inhaftiert wird und für den Einsatz für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte bespitzelt und bestraft wird. Ebenso sehen wir es als unsere Pflicht an, weiter für die Rechte der Opfer zu kämpfen und auch deren Diskriminierung in der Öffentlichkeit, mit den immer wieder und immer häufiger anzutreffenden Falsch-Darstellungen und Verharmlosungen des SED-Regimes einhergehen, richtigzustellen.

Berlin im Dezember 2010

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir in den letzten 15 Jahren – seit ich in der Fg diese Rubrik zum Jahresende eingeführt habe – schon mal eine so lange und hartnäckige Frostperiode erlebt habe, wie wir sie jetzt erleben. Wahrlich, es ist kalt im Land. Ich meine damit nicht nur das Wetter, sondern auch das politische Klima. Der kalte Wind aus den linken Regionen hat zugenommen, er verheißt uns für das kommende Jahr keine guten Aussichten. Wir haben nach dem Ausgang der Wahl im Bundesland Nordrhein-Westfalen erlebt, dass es letztlich keine Abgrenzung zwischen SPD und Grünen einerseits und den Linken auf der anderen Seite gibt. Die Linken, auch wenn sie nicht offiziell in das Regierungsgeschehen eingebunden sind, bleiben in NRW ein Faktor, der die politischen Entscheidungen mit bestimmt.

Im kommenden Jahr stehen wiederum Landtagswahlen in mehreren Bundesländern an. Dabei wird in Sachsen-Anhalt von der SED-Nachfolgepartei – von der man gar nicht mehr weiß, wie oft sie inzwischen ihren Namen geändert hat – als offizielles Wahlziel die Mehrheit und damit die Übernahme des Amtes des Ministerpräsidenten erklärt. Wir wissen, dass diese Zielstellung keinesfalls unrealistisch ist. Wir haben es bereits in Thüringen erlebt, wie greifbar nahe die Umsetzung eines solchen Schrittes gewesen ist. Ob es nun in Sachsen-Anhalt erstmals zu dieser Variante kommen kann, hängt auch davon ab, wie sich die Parteien CDU, SPD und FDP präsentieren werden.

In den alten Bundesländern hat der Einfluss der Linken inzwischen immer stärker zugenommen. Durch die Proteste, die es derzeit gegen das Bauvorhaben Stuttgart 21 gibt, hat sich ein politischer Block gebildet, der im Grunde weniger gegen die Baumaßnahme ankämpft, als vielmehr die Konfrontation mit dem Staat, sprich mit der regierenden Koalition, sucht. Die Frage stellt sich, ob wir uns hier nicht schon im Stadium von außerparlamentarischen Aktionen befinden. Fest steht: Aktionen wie diese, in denen es scheinbar um Mitspracherechte und Entscheidungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger geht, sind das ideale Umfeld, um sich politisch getarnt in Szene zu setzen.

Auf ein Wort zum Jahreswechsel

Am Beispiel der Anti-Atom-Proteste, die uns wie gehabt als frohsinnige Camping-Aktionswoche mit demonstrativem Eventcharakter auf den Fernsehbildschirmen vorgeführt wurden, zeigt sich, wie einfach es ist, die linke Ideologie als Heilsmittel in die Öffentlichkeit zu bringen. Nicht nur die klassischen Atomgegner von einst – mit Strickpullover, ergrautem Haar und randloser Brille – lassen sich hier willfährig mit linken Zweckverbänden in einen Propaganda-Topf werfen, sondern die Medien sind nicht minder beteiligt, indem sie den Eindruck verbreiten, Gorleben wäre eine Art Woodstock für friedliche Hippies. Es geht ja nicht um die Abschaffung der Atomenergie schlechthin, es geht um den politischen Machtwechsel. Ich selbst bin nachdrücklicher Verfechter von alternativen Energiequellen, aber ich würde dies nicht in solchen Aktionen bekunden wollen. Im Übrigen dürften sich wirkliche Anti-Atomenergie-Proteste nicht auf Deutschland beschränken. Es nützt wenig, wenn wir die AKW bei uns abschalten, während sie in unmittelbarer Grenznähe bestehen bleiben bzw. erneuert werden.

Natürlich hat uns das zurückliegende Jahr auch sehr positive Höhepunkte beschert. Zwanzig Jahre deutsche Einheit – selbst diejenigen unter uns, die den Gedanken an das Wiedererstehen eines geeinten Vaterlandes immer tief in sich getragen haben, waren damals gerührt und dankbar, dass wir diesen Schritt vollziehen konnten.

Ich darf nochmals daran erinnern, dass die Einheit keineswegs das alleinige Produkt der Demonstrationen im sogenannten Wendeherbst gewesen ist und dass es während der Proteste durchaus nicht das erklärte Ziel war, die DDR zu einem reformiert sozialistischen Staat umzupolen. Man sollte darauf achten, dass eine solche nachträglich implantierte Geschichtslüge den heutigen Generationen nicht als Wahrheit vermittelt wird.

Der eigentliche Motor der Wiedervereinigung war ohnehin der politische Widerstand, den es – in mannigfachen Formen und an fast allen Stellen innerhalb und außerhalb der DDR – praktisch schon vor der Gründung des selbst ernannten Arbeiter- und Bauernparadieses gegeben hat. Stalin selbst hat mit seinen Terror-Maßnahmen den Keim für den Untergang des SED-Regimes gelegt und, um Marx zu zitieren, seinen eigenen Totengräber produziert. Die Flucht- und Ausreisebewegung, die sich über Jahrzehnte zog, belegt ebenso wie die zahllosen Urteile wegen politischer Vergehen und Verbrechen, dass die Bürgerinnen und Bürger der DDR in großer Mehrheit keinen SED-Staat wollten. Den Höhepunkt des gewaltigen Exodus‘ bildeten dabei die letzten Wochen vor dem 13. August 1961, als täglich mehr als zehntausend Menschen die „Republik“ verließen. Im Sommer 1989, als in Ungarn der Todesstreifen ausgelöscht wurde und die Menschen in beispielloser Hektik in den Westen strömten, wiederholte sich das Szenario auf nicht minder spektakuläre Weise.

Wenn wir dieses Jahr beenden, so soll uns dies auch einen Augenblick des Gedenkens an jene Kameraden, die uns inzwischen verlassen haben, wert sein. Wiewohl einige ein hohes Alter erreichten, vermissen wir doch jeden Einzelnen.

Ich wünsche allen Kameradinnen und Kameraden und den Lesern der Fg ein besinnliches Fest und für das kommende Jahr Gesundheit und weiterhin eine starke VOS.

Ihr Alexander Richter

Es war Weihnachten 1946, und es war ein normaler Arbeitstag. In verschiedenen Zellen versuchte man, ein Weihnachtslied anzustimmen. Aber solche Sentimentalitäten durften gar nicht erst aufkommen und wurden von dem Posten schnell unterbunden. Wir haben nur geweint, und die Feiertage herrschte in unserer Zelle eine sehr traurige Stimmung.

Aus: **Keep smiling, Rose**
Von Rosemarie Studera (S. 15)

In dieser Ausgabe:

Authentisch die Geschichte an die jungen Generationen vermitteln

Detlef von Dechend, Mitinitiator des Zeitzeugenprojekts von NRW, im Interview mit dem Fg-Redakteur

Seite 11-12

Titelseite
Weihnachtsgrüße – Weihnachtserinnerung des VOS-Bundesvorstandes

Die Ehrenpension – was ist sie (noch) wert, was muss sich ändern?

***Redaktionsthema*:**
Jahreswechsel – wo stehen wir, wo steht unser Land? 2

Wir werden sie nicht vergessen
Das Gedenken an die Greußener Jungs, die auch der VOS angehörten 4 – 5

Steuergelder für ein Stasi-Unternehmen nicht bereit stellen
Die VOS protestiert 5

Leugnen bis zur Verkalkung
Chinas Partei-Greise bleiben beim Friedensnobelpreisträger steinhart 5

Den Extremisten keine Chance
Was Wolfgang Stiehl den Randgruppen ins Gedächtnis schrieb 6

Für die Ausreise in den Knast gegangen
Kamerad Mario Ohly veröffentlicht seine „Geschichte“ als Buch 6

Das Verschweigen wird die Wahrheit nicht ändern
Gegen eine drittklassige Gedenkrede in Halle erhoben sich prompt Gegenstimmen 7

Strafvollzug oder Vitamin-Kur?
JBB setzt sich mit verfremdeten Weltbildern auseinander 8 – 9

Das Gerücht übers Gericht
Wie manch einer über die DDR-Justiz „urteilt“
Über einen seltsamen Leserbrief 9

Die Stasi hatte alles in der Hand
Ein weiteres Gedicht von Christian Lappe 10

Die Jüngsten waren gerade zwölf
Weihnachtserinnerungen an die Hölle des Lagers Ketschendorf 13 - 14

Europaweiter Gedenktag könnte nutzen 14
VOS attackiert wegen neuen Stasi-Fall 14

Verhaftet, verhört, misshandelt
Kameradin Rosemarie Studera-Petzold und das Buch über ihre Haft in 1946 15

Erlebt: Weihnachten 1984 hinter Gittern 16

- Zitate, 2, 7, 8
- Leserbriefe, Meinungen 7, 10
- Preisverleihung, Veranstaltungen 10
- Verstorbene 15
- Impressum 16

Ketschendorfer Weihnachten 1945

Rund ums Lager dicht die Lampen brennen,
Posten mit Gewehren, die die Not nicht kennen;
und die Heimat ist so nah, und doch so fern.
In der Stube singen leise
Kameraden eine Weihnachtsweise,
und am Himmel glänzt der Abendstern.

Still geleitet Sehnsucht die Gedanken
über Bretterzaun und Stacheldraht und Schranken
zu dem heimatlichen Lichterbaum.
Und Fanfaren hör’ ich hell erklingen,
die in jedes Menschen Herz eindringen:
‚Freiheit – Gleichheit – Recht!’ Ein schöner Traum.

Brüderlich lasst uns zusammenhalten,
mit den Sterbenden die Hände falten,
unser Leib bedeckt mit Grind und Schorf.
Einstmals werden uns’re Toten siegen,
die tief in den Massengräbern liegen,
mahnen an die Schuld von Ketschendorf.

Eingesandt von Wolfgang Lehmann
(Beitrag auf Seiten 13 und 14)

Auch zum Jahresende kann gespendet werden – Überweisungsträger anbei

Matthias Fischer, Erna Erdmann, Regina Schneegaß, Klaus Möckel, Elisabeth und Paul Garske, Ingrid Medenwald, Waltraud Ewert, Manfred Fenner, Erna Padel, Erik Hofmann, Olaf Arndt, Ingeborg und Anton Tasler, Marion und Winfried Schiemenz, Helga Hundertmark, Karl-Heinz Porzig, Adolf Oeser, Margarete und Albin Lichy, Wolfgang von Kirchner, Helmut Günther, Bruno Niedzwetzki, Fritz Schaarschmidt, Ingolf Braungart, Rainer Buchwald, Karin und Hartmut Trapp, Marilene Bornemann, Gerhard Penzel, Ursula und Horst Radtke, Hartmut Behle, Wolfgang Schuster.

Bitte nicht vergessen: Jede Spende hilft nicht nur dem Verband, sondern auch unserem Kampf für Demokratie und Gerechtigkeit!

Gedenkstättenöffnungszeiten an den Feiertagen in Potsdam und Oranienburg

Auf geänderte bzw. eingeschränkte Öffnungszeiten der Gedenkstätteneinrichtungen weist die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten für Weihnachten und den Jahreswechsel hin. Informationen findet man am besten im Internet unter www.stiftung-bg.de
oder www.gedenkstaette-leistikowstrasse.de.

In der Gedenkstätte Potsdamer Leistikowstraße finden jedoch u. a. zu folgenden Zeiten Führungen statt:

- 25. und 26. Dezember 2010 stündliche Führungen zwischen 12 und 17 Uhr

- 1. Januar 2011: stündliche Führungen zwischen 12 und 17 Uhr

- 2. Januar 2011 stündliche Führungen zwischen 11 und 17 Uhr

Bitte auch beachten:
Die Dokumentationsstelle bleibt vom 24. Dezember 2010 bis einschließlich 2. Januar 2011 geschlossen.

Bitte informieren Sie sich, falls Sie den Besuch einer Gedenkstätte planen.

Vergesst sie nicht, wenn auch die Tage wandern und die Jahre

Gedenken und Besinnung auf das Schicksal der unschuldig verfolgten Greußener Jungen

Wenn vor fünfzehn oder zehn Jahren über das Schicksal der Greußener Jungs gesprochen wurde, wussten viele, egal ob ehemalige politische Häftlinge oder nicht, um wen und um was es dabei gegangen ist: Um jene Verhaftungswelle in der thüringischen Kleinstadt Greußen, während der vom Oktober 1945 bis in den Januar des Folgejahres insgesamt 39 Jugendliche, meist noch minderjährig und somit auch nach damaligem deutschen Recht nicht strafmündig, unter dem Vorwurf der „Werwolftätigkeit“ verhaftet, zu Geständnissen gezwungen und anschließend zu himmelschreiend hohen Strafen, darunter drei Todesurteile, verurteilt wurden.

Bereits im Zeitraum des Jahres 1946 verstarben vier Jugendliche in der Haft, sie wurden Opfer der erbärmlichen Bedingungen, des psychischen Drucks und der erbarmungslosen Verhörmethoden, zu denen auch die Anwendung der russischen Sprache u. a. bei der Protokollabfassung gehörte.

Weitere acht Jugendliche kamen im darauf folgenden Jahr ums Leben, sie befanden sich nun schon im Lager Sachsenhausen, wo sie unschuldig ihre hohen Strafen zu verbüßen hatten. Ihre Angehörigen, meist die Eltern, wurden vom Tode der Jungen nicht einmal benachrichtigt.

Auch wenn die Zusammenhänge in der Fg früher schon geschildert und über einige der zuletzt Überlebenden berichtet wurde, ist es doch ein dringliches Gebot der Vergangenheit wie auch der Zukunft gegenüber, an das Schicksal jener damals ganz jungen und unschuldigen Menschen immer wieder zu erinnern, so wie das bei der Gedenkfeier Ende November in Greußen geschah, wo auch der Stellvertreter des Bundesvorsitzenden der VOS Hugo Diederich teilnahm und eine Gedenkrede hielt.

Das Schicksal der Greußener Jungen ist eng verknüpft mit der Verlogenheit und dem hegemonistischen Streben der Sowjetkommunisten und ihrer Handlanger aus der ostdeutschen Besatzungszone. Es ist quasi ein Spiegel der Justiz-Machenschaften, wie diese bis zum Ende des armseligen SED-Systems, egal in welchen Facetten, unverändert geblieben sind. Selten konnte der Fall eines Fehlurteils mit der nachfolgenden Vertuschung der Wahrheit einschließlich des letztlich unumgänglich ausbleibenden Widerrufs der Strafen so exemplarisch rekonstruiert werden. Denn so, wie es bereits während der Verhöre und Folterungen offensichtlich wurde, stellte sich damals im Nachhinein alsbald eindeutig heraus, dass keiner der Angeklagten bzw. Verurteilten etwas mit der Flugblattaktion, die ihnen angedichtet wurde, zu tun hatte. Es konnten überhaupt auch keinerlei Hinweise auf eine Werwolf-Gruppe in Greußen oder Umgebung gefunden werden. Dies wurde durch den eingesetzten Antifa-Ausschuss der Stadt Greußen, der aus SED, LDP und CDU bestand, im März 1947 nachweislich bescheinigt. Bereits zu diesem Zeitpunkt stand fest, dass die Verurteilten, sofern sie denn noch am Leben waren, hätten schleunigst aus der Haft entlassen und die Urteile kassiert werden müssen. Dies geschah schon deshalb nicht, weil der ideologisch verhärtete Justiz-Apparat sich kein Fehlurteil eingestehen wollte.

Damit wurde nachweislich ein Justiz-Skandal gewaltigen Ausmaßes geschaffen und in SED-typischer Geheimhaltungsmanier auch gedeckelt. Bedauerlich ist, dass diese Verfahrensweise auch heutzutage kaum an die Öffentlichkeit gelangen kann. Wird versucht, die Vorgänge in die großen Medien zu bringen, so erleben wir das gekannte Muster, nach dem es heißt: „Das waren alles Nazis.“ Oder eben: „Die Deutschen sind im Krieg auch nicht anders verfahren.“ Wir kennen das, und wir fragen (nicht bloß uns selbst): Sind das – aus heutiger Sicht – noch rationale Argumente?

Das Schicksal der Greußener Jungen ist eng verknüpft mit der Verlogenheit und dem hegemonistischen Streben der Sowjetkommunisten und ihrer Handlanger.

Nebenbei sei vermerkt, dass selbst der unbeliebte SED-Chef Walter Ulbricht in die Justiz-Tätigkeit eingegriffen hat, indem er per Federstrich ein auf „Lebenslänglich“ gesprochenes Gerichtsurteil in die Todesstrafe umgewandelt hat. Kann man angesichts einer primären Festlegung der Justiz auf politische Ziele und auf die gewaltsame Beugung von Rechtsformen wirklich von unabhängiger Justiz und gar von einem Rechtsstaat DDR sprechen? Wohl kaum.

Der Bezug auf die politische Situation der Gegenwart ist leicht hergestellt. Wer als Partei oder „politische Plattform“ meint, seine Identität unter anderem aus diesen Schreckensvorgängen ableiten zu müssen, mit dem sollte man – zumindest nicht mehr in Talkshows – reden.

Der Dank geht an die politischen Vertreter der Stadt Greußen. Das Denkmal (Foto, Quelle: Internet) ist wichtig. → **S. 5 oben**

von S. 4 →
Hier sind die Namen der Unglücklichen eingraviert, wodurch die Erinnerung an die Opfer gewahrt bleibt. Dieses Denkmal gibt es nunmehr zwanzig Jahre.

In der Gedenkfeier, die ausgerichtet wurde, ehrte man die Toten und gab der bis heute währenden Trauer Ausdruck. Die Thüringer Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen war ebenfalls anwesend, sie wies in ihrer Rede noch einmal auf die Vorgänge in Greußen hin, und sie erinnerte an die Bittgesuche der Eltern, mit den als Werwölfe denunzierten Jugendlichen, wenn schon nicht gerecht, so doch wenigstens milder zu verfahren und diese zu begnadigen.

Kamerad Hugo Diederich (Foto S.5) richtete sein Wort speziell an die heutigen Jugendlichen. Kann sich ein heute Sechzehnjähriger wohl vorstellen, dass man auf diese brutale Art mit ihm verfährt? Bevor man sich ein Bild der heutigen Politiker mache, solle man genau hinschauen, ob diese nicht ihre Wurzeln in einem Regime hätten, das sich auf Taten wie die Verurteilung der Greußener Jungs gegründet habe. Ähnlich äußerte sich auch Wolf Meyer, der als Thüringer Landesvorsitzender der VOS ebenfalls einen gehaltvollen Redebeitrag leistete.

Hervorgehoben wurden noch einmal die Verdienste von Kurt Weiß, der sich als direkt Betroffener immer wieder für die Aufarbeitung der Vorgänge einsetzte. Sein Tod vor drei Jahren hat ein großes Loch in die Reihen der Zeitzeugen gerissen, dennoch sind seine Taten, seine Hinterlassenschaften für uns alle ein großer Gewinn geblieben. Sein engagiertes Auftreten vor Politikern und anderen Opfern trug wesentlich dazu bei, die pauschale Übertragung des Werwolf-Vorwurfs auf die Stalinismus-Opfer jenes Zeitabschnitts zu entkräften und das Gedenken an sie mit berechtigtem Bewusstsein vorzutragen. Jene Zeile, die vor zehn Jahren zum Leitsatz der VOS-Festschrift geworden ist „Vergesst uns nicht, wenn auch die Tage wandern und die Jahre“ hat gerade im Wirken von Kurt Weiß große Bedeutung erlangt. Dafür sollten wir dankbar sein. *Gerd Rink*

SED-Opferverband fordert: Keine Steuergelder für Stasi-geführte Unternehmen!

Die VOS fordert Aufklärung von BGG-Chef
Pressemitteilung der VOS vom 23.11.2010

Nach Medienberichten über eine Stasi-Tätigkeit des Geschäftsführers der Brandenburgischen Boden Gesellschaft, Frank Marczinek, hat die Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) den Spitzenbediensteten zur Stellungnahme aufgefordert. Sollten die Medienberichte zutreffen, müsse Marczinek unverzüglich seinen Posten räumen, erklärte der mitgliederstärkste SED-Opferverband. Steuergelder dürften nicht an Unternehmen fließen, die von Stasi-IM geführt würden, hieß es.

Hugo Diederich, stellvertretender VOS-Bundesvorsitzender, erklärt: Die Landesregierung in Potsdam muss notfalls alle Aufträge und Zahlungen an die BGG einfrieren, sollte der Geschäftsführer seine Vergangenheit nicht unverzüglich offen legen und Konsequenzen ziehen.

Die Quote der Stasi-Kader scheint bei der BGG jedenfalls hoch zu sein. Berichten der Potsdamer Neuesten Nachrichten und des RBB zufolge belegten Dokumente eine Tätigkeit Marczineks als Inoffizieller Stasi-Mitarbeiter. Schon im Mai hatte es Berichte gegeben, wonach zwei Prokuristen der BBG einst Stasi-Zuträger gewesen sein sollen.

Neben Marczinek soll auch der ehemalige Geschäftsführer Holland-Nell für die Stasi gearbeitet haben.

Ex-NVA-Offizier Marczinek soll als IM Frank Wulff Kameraden in der DDR-Militärakademie bespitzelt haben. Seine Berichtsakte soll 1989 vernichtet worden sein, sein Name taucht den Medienberichten zufolge in Opferakten auf.

Ex-DDR-Richter Holland-Nell wiederum soll als IM Fabian für die Stasi tätig gewesen sein.

Ronald Lässig,
Pressesprecher der VOS

China stellt sich mit Alibi-Preis Armutszeugnis aus

China hat den in diesem Jahr mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Regimekritiker Liu Xiaobo weiter in Haft behalten und auch seine Frau nicht zur Verleihung des Preises nach Oslo reisen lassen, sondern sie weiter unter Hausarrest gestellt. Stattdessen wurde als ideologische Alibi-Maßnahme kurzerhand ein eigener „Friedenspreis“ vergeben.

Damit hat das Regime, an dessen Händen noch das Blut des Juni 1989 klebt, ein weiteres Mal seine Uneinsichtigkeit demonstriert und auch dem Ansehen des Kommunismus einen schlechten Dienst erwiesen. Ein Staat, der Menschen zu unfassbar hohen Zuchthausstrafen verurteilt, isoliert sich letztendlich selbst.

Keine Hierarchisierung der Opfer

Gerechtes Gedenken und wahrheitsgetreues Aufarbeiten gehören zusammen

Aus der Gedenkrede Wolfgang Stiehls zur Veranstaltung am Volkstrauertag in Magdeburg

Wir gedenken anlässlich des morgigen Volkstrauertages unter dem Thema „Die Opfer dürfen nicht vergessen werden“ der unschuldigen Opfer der Diktaturen des vergangenen Jahrhunderts. Wie auch der Opfer von Krieg und Gewalt. Die Gedenkstätte am Moritzplatz in Magdeburg, vor der wir uns befinden, steht zwar für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft 1945 bis 1989. Dennoch gilt unser Gedenken an diesem Tage den unschuldigen Opfern aller Diktaturen.

In beiden höchst unterschiedlichen Diktaturen wurden ebenso menschenvernichtend wie menschenverachtend Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen zur Durchsetzung der unterschiedlichen Diktaturinhalte mit Rassenhass und Klassenhass zum angeblichen Aufbau einer anderen, vorgeblich besseren Gesellschaft praktiziert. Beiden Diktaturen war unter anderem gemein, dass das Leben des einzelnen Menschen nichts bedeutete, wenn es darum ging, die perfiden Diktatur-Ideologien durchzusetzen.

Wir wollen und sollten all unsere Kraft dafür einsetzen, zu verhindern, dass linke und rechte Extremisten die Systemfrage stellen und unseren demokratischen Rechtsstaat wieder zu einer Diktatur zurückführen können.

Dazu wurden viele aufrechte Menschen getötet, zersetzt, lange Zeit ihrer Freiheit und/oder Gesundheit beraubt, im beruflichen und sozialen Fortkommen gehindert, mit dem einzigen Ziel, eine ungeheure Angst zu erzeugen, die dafür sorgte, dass es lange Zeit nur Wenige wagten, die Herrschaft und die Ziele der jeweiligen Diktatur durch Wort und Tat in Frage zu stellen. Viele hielten zähneknirschend still.

Um die Herrschaft der unterschiedlichen Diktaturen aufrecht zu erhalten, wurden weitgehend demokratische Grundrechte außer Kraft gesetzt. Menschenverachtende Gesetze wie die Nürnberger Rassengesetze, aber auch Republikflucht- und Opposition verhindernde Gesetze wurden erlassen. Auch scheinbar demokratisch korrekte Gesetze oder Verfassungsinhalte wurden stets nach Bedarf der Diktaturziele verbogen und ausgelegt. Wir wollen und sollten all unsere Kraft dafür einsetzen, zu verhindern, dass linke und rechte Extremisten die Systemfrage stellen und unseren demokratischen Rechtsstaat wieder zu einer Diktatur zurückführen können. Nach diesem Versprechen beziehungsweise dieser Aufforderung bitte ich um eine Minute des schweigenden Gedenkens.

Ich danke Ihnen und äußere unsere Hoffnung, dass die Empfehlung des Europäischen Parlaments, den 23. August – den Tag an dem 1939 zwei Diktatoren einen perfiden Pakt der Europaaufteilung schlossen – zu einem internationalen Gedenktag für alle Diktaturopfer zu bestimmen, auch in Deutschland umgesetzt wird.

Damit verbinden wir nunmehr auch die Zuversicht, dass damit die Hierarchisierung der Opfer verschwindet. Die Diktaturen waren höchst unterschiedlich, aber das Leiden des einzelnen Opfers darf, daraus schließend, nicht klassifiziert werden. Jedes Opfer jeder Diktatur ist einfach nur ein Opfer zu viel.

Wolfgang Stiehl, Foto: A. Richter

In die Rubrik „Bücher, die uns angehen“ gehört auf jeden Fall das soeben erschienene Buch „Die Ausreise“ unseres Kameraden Mario Ohly. Der Autor schildert darin sein Schicksal, das ihn nach einem Ausreiseantrag in den politischen Gewahrsam der DDR brachte. Vor dem Hintergrund der politischen Situation der 1980er Jahre bekommt der Fall des Ausreisewilligen besondere Brisanz. Gerade 1984, als sich in Prag die offenkundige Botschaftsbesetzung ereignete, an der die Nichte des SED-Politikers Willi Stoph beteiligt war, übte die DDR-Regierung Rache an den Widerständigen, um ihre kleinkarierte Ideologie zu demonstrieren. So wie sich viele Schicksale ähneln, unterscheiden sie sich doch im Einzelfall. Dies ist im vorliegenden Buch lesens- und erfahrenswert. *Valerie Bosse*

Mario Ohly: Die Ausreise – Die Autobiografie
161 Seiten, 19,80 €, Hardcover, Mauer Verlag
Email-Adresse des Autors: **meyerohly@yahoo.de**

Das ist nicht neu: Die zweite Wahrheit wurde einfach ausgespart

Bei einer Ansprache zur Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag in Halle sparte der Hauptredner das Gedenken an die Kommunismus-Opfer unverständlicherweise aus

Das ist nicht neu, könnte man diesen Vorgang kommentieren, und doch wird man auf die Empörung der Betroffenen stoßen, solange noch ein Opfer des kommunistischen Regimes in der Lage ist, dem Protest gegen das Verschweigen, Verfälschen oder Verharmlosen der Geschichte Ausdruck zu verleihen. Und dies wird weiterhin ohne Ansehen der Person geschehen. Egal, dass man im vorliegenden Fall – ein Universitätsrektor aus Halle/Saale war als Hauptredner für die Gedenkveranstaltung beauftragt – die Auseinandersetzung mit einem hochrangigen Intellektuellen zu führen hat.

Begrüßenswert, dass als Reaktion prompt ein Leserbrief an die Hallesche Mitteldeutsche Zeitung verfasst wurde, den wir nachstehend abdrucken. Wichtig auch, dass sich der Gedenkstättenbeirat der Stiftung für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur Sachsen-Anhalt mit einem Anschreiben um die Aufklärung der hier entstandenen Fragen bemüht. Noch wichtiger indessen, dass wir den Vorgang den Leserinnen und Lesern der Fg zur Kenntnis bringen.

Mahn- und Leserbrief an die Mitteldeutsche Zeitung:

✉ Es ist schon bemerkenswert – um nicht zu sagen instinktlos und schmerzhaft – und das bei Anwesenheit der Verbände für die Opfer des Stalinismus, wenn der Hauptredner (Rektor der Halleschen Universität) 'Halbwahrheiten' verbreitet. In seiner Gedenkrede philosophierte Prof. Sträter über die politischen Gewaltsysteme des 20. Jahrhunderts und ihre Opfer: Er erwähnte die Pünktlichkeit des Zuges nach Auschwitz, ABER er sagte nichts zur Pünktlichkeit des Zuges nach Workuta. Er redete über die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, ABER er erwähnte die Gulags der Kommunisten nicht. Das Wort Stalinismus - niedergeschrieben in der **offiziellen!** Einladung - kam nicht aus seinem Munde.

Um dem Aufschrei - aller noch immer gutgläubigen Linken - vorweg zu kommen: Es geht, wie schon so oft, gerade NICHT um die Gleichsetzung, sondern um Vergleichbarkeit und Gleichartigkeit des großen Mordens im letzten Jahrhundert. Es geht um das angemessene und würdige Gedenken an die Opfer des rechten UND des linken Terrors.

Matthias Waschitschka, Halle/Saale

Brief des Beiratsvorsitzenden der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur, Wolfgang Stiehl:

✉ Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Sträter, der o. g. Gedenkstättenbeirat berät die Stiftung Gedenkstätten in ihrer Erinnerungsarbeit. Er fühlt sich besonders den Opfern kommunistischer Gewaltherrschaft verpflichtet und behandelte in seiner 11. Sitzung am 18. November 2010 den in der Anlage zitierten Leserbrief. Die Beiratsmitglieder waren sich einig, dass eine Verschweigung der Verbrechen kommunistischer Diktaturen die Würde der Opfer dieser, anders als die NS-Diktatur gearteten, aber gleichwohl verbrecherisch menschenverachtend handelnden Diktatur, erheblich verletzt. Als Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg haben Sie anlässlich des diesjährigen Volkstrauertages eine Gedenkrede gehalten. Ich bitte Sie im Namen des Beirates um Auskunft, inwieweit Sie den Opfern der Sowjetischen Besatzungsmacht und der SED-Diktatur gerecht wurden. In einem persönlichen Gespräch erklärte mir Herr Waschitschka, dass zwar allgemein der Opfer von Gewalt und Krieg gedacht wurde, aber in den dann ausführlich angeführten Beispielen eben ausschließlich NS-Verbrechen genannt wurden. Dies hinterließ, gewiss nicht nur bei ihm, ein schmerzhaftes Vermissen der Erwähnung der Opfer der kommunistischen Diktaturen. Die Zahl dieser Opfer ist zwar, wenn man nur das Gebiet Deutschlands betrachtet, erheblich niedriger als die Zahl der NS-Opfer. Dennoch ist ein Gedenken für die Opfer aller Diktaturen angesichts der **Gleichartigkeit der Leidenseinwirkung auf das einzelne Opfer** legitim zu erwarten. Dem einzelnen Opfer ist es am Ende gleich, ob es ermordet oder „nur" (durch die lebensfeindlichen Lagerbedingungen) totgeschlagen wurde. Unserem Schreiben fügen wir Band 1 und 2 der von dem Opferverband **VOS** herausgegebenen Broschüre „**Abgeholt und verschwunden**" bei. Daneben verweisen wir auf die im Leipziger Universitätsverlag herausgegebene Dokumentation von Dr. Sybille Gerstenberger und Dr. Horst Hennig „**Opposition, Widerstand und Verfolgung** an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945-1961" mit Geleitworten von Hans-Dietrich Genscher und Benno Parthier. Weitere einschlägige Werke finden Sie im Anhang dieser Veröffentlichung. *Wolfgang Stiehl*

Anm. d. Red.: weitere Berichte nächste Fg-Ausgabe

Für mich war der hochgeklappte SED-Bürgersteig eine unverzichtbare Werkstatt des Widerstands. Jeder der unerschütterlichen Behüter verfügt über seinen moralischen Schatz des Nachdenkens. Nur die heutigen euphemistischen Vorreiter übernehmen die Katakomben-Malerei der kommunistischen Steinzeit. Das nämlich können sie gut. *Andreas Kaiser*

Das Buch zum (obigen) Thema:

Abgeholt und verschwunden (2)

Nicht verurteilte Speziallager-Häftlinge aus Sachsen-Anhalt und ihre Angehörigen

von Edda Ahrberg und Dorothea Harder

Herausgeber: VOS, Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Von Äpfeln, Zitronen, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren und anderen Hirngespinsten

J. B. Bilke über den angeblich humanen Strafvollzug der DDR, die „Volkspolizei“ und die unglaublichen Ansichten eines ehemaligen Generalmajors

Dieter Winderlich war begeisterter „Volkspolizist“ der ersten Stunde und eingefleischter Marxist-Leninist. Beide Überzeugungen vertritt der ehemalige Generalmajor und, nach Karl Maron und Friedrich Dickel, letzte Anführer der „Deutschen Volkspolizei“ noch heute. Man kann das nachlesen in einem Artikel, den er zum 65. Gründungstag der „Volkspolizei“, aus der später, als sie noch „Kasernierte Volkspolizei“ hieß, die „Deutsche Grenzpolizei“ als Vorläufer der DDR-Grenztruppen, das „Ministerium für Staatssicherheit“ und 1956 die „Nationale Volksarmee“ hervorgingen, am 1. Juli 2010 veröffentlicht hat. Dort schwärmte er von der „antifaschistischen Polizei des Volkes“, in der „junge Arbeiter und Bauern“ gedient hätten. Dass diese Polizeitruppe von 80.000 Mann auch eine gut ausgerüstete Bürgerkriegsarmee war, um Aufstände und Unruhen bei wachsender Unzufriedenheit des hinter der Mauer eingesperrten „Volkes“ niederzukämpfen, schreibt er nicht.

Als ich nach 1989 von den Zuständen in den Gefängnissen und Lagern der früheren DDR hörte, war ich entsetzt. Erschrocken war ich auch darüber, dass mir, einem bekannten DDR-Oppositionellen niemand je etwas davon erzählt hatte.

Rainer Eppelmann
Quelle: Internet
(Forum Flucht und Ausreise)

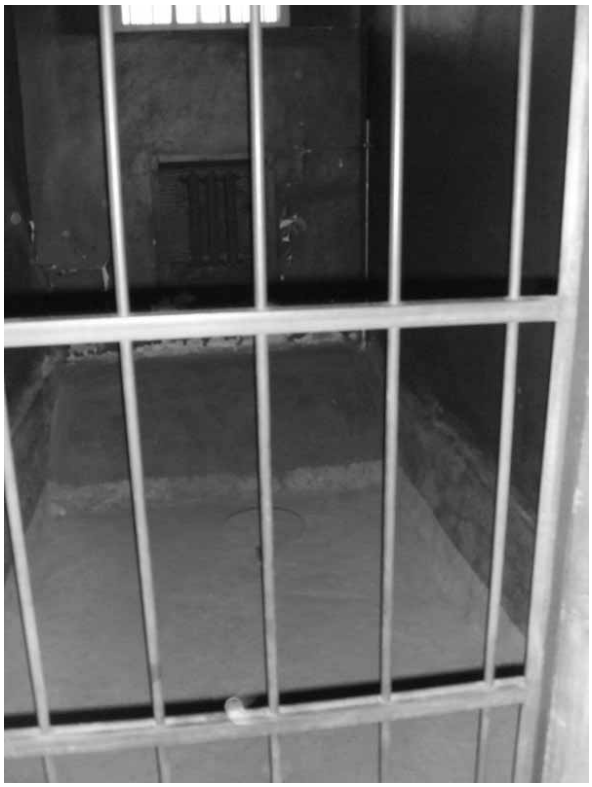
In der Zeitschrift „RotFuchs“, einem neostalinistischen Blättchen, das seit 1999 in Berlin erscheint, hat Dieter Winderlich im Februar dieses Jahres unter dem Titel „Was geschah in Hoheneck?“ klassenkämpferisch Stellung bezogen gegen die „Spiegel“-Dokumentation „Eingesperrt, um frei zu sein“, die am 14. November 2009 vom Fernsehsender „Vox“ ausgestrahlt wurde. Diese Dokumentation über Frauenschicksale im Zuchthaus Hoheneck, das hoch über der Stadt Stollberg im Erzgebirge liegt und seit 1950 unter Aufsicht der „Volkspolizei“ stand, war ein erschütternder Bericht darüber, wie politische Gefangene von einer ideologisierten Wachmannschaft behandelt wurden, bis sie schließlich nach Karl-Marx-Stadt auf den Kaßberg überführt und vom Westen „freigekauft“ wurden.

Darüber gibt es eine ganze Reihe von Büchern wie Ulrich Schachts „Hohenecker Protokolle“ (1984), die Haftberichte Ellen Thiemanns „Stell dich mit den Schergen gut“ (1984) und Eva Maria Neumanns „Sie nahmen mir nicht nur die Freiheit“ (2008) sowie die von Dorothea Ebert mit ihrem Bruder Michael Proksch verfasste „Geschichte einer Republikflucht“ mit dem Titel „Und plötzlich waren wir Verbrecher“ (2010).

Dieter Winderlich kennt diese Bücher alle nicht, er will sie offensichtlich auch nicht kennen, denn die „Volkspolizei“ erscheint dort nicht gerade in einem günstigen Licht! Ein Buch freilich, so scheint es, hat er gelesen. Es trägt den Titel „Die bröckelnde Festung“ (2002) und wurde geschrieben von der Erfurter Autorin Gabriele Stötzer, Jahrgang 1953, die 1988/89 ein Jahr gesessen hat wegen „Staatsverleumdung“, davon sieben Monate in Hoheneck. Sofort nach der Haftentlassung 1989 ist sie nach Ostberlin zu Christa Wolf gefahren, wo sie der ahnungslosen Schriftstellerin ausführlich berichtete über die Zustände in DDR-Zuchthäusern wie Hoheneck. In ihrer Erzählung „Was bleibt“ (1990) hat Christa Wolf von dieser unerwarteten Begegnung erzählt.

Dieses Buch gefällt Dieter Winderlich, hier kann er ausführlich Stellen zitieren über das segensreiche Wirken der „Volkspolizei“ und ihre „humane“ Einstellung zu den Gefangenen: „In den Paketen ließ sie sich Parfüm, Zahnbürsten, Wimpernspiralen, Deo-Stifte, Lidschatten und Schreibwaren schicken…

→ **Seite 9 oben**



Das Foto zeigt eine Wasserzelle, wie sie im KGB-Gefängnis im litauischen Vilnius noch heute zu besichtigen ist: Das Becken wurde bis zur Unterkante der tellergroßen Trittfläche mit Wasser gefüllt; darauf durfte der/die Inhaftierte stehen, solange er/sie das aushielt. Solange blieben die Füße auch trocken. Da die Erschöpfung nach einiger Zeit eintrat, musste er/sie zwangsläufig nachher im Wasser stehen.
(Die Erklärung erfolgt im Rahmen der Führungen, an denen man hier teilnehmen kann.)
Die Anlage des Gefängnisses gleicht mit ihren Zellentrakts, den Freihofkäfigen und Vernehmer-Zimmern denen der MfS-Gefängnisse sehr auffällig. Der litauische Widerstand richtete sich gegen die Besetzer der Sowjetunion.

Zum Sprecher wechselten Äpfel, Zitronen, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren über das Jahr hin zu Pampelmusen, Bananen und Apfelsinen“.

Es mag sein, dass es im letzten DDR-Jahr, als der Untergang des Sozialismus absehbar war, solche Dinge gegeben hat. Schließlich hatten 1983 UNO-Kommissionen einige DDR-Haftanstalten besichtigt und erhebliche Mängel festgestellt, die dann beseitigt wurden, weil der SED-Staat nach internationaler Anerkennung lechzte. Dennoch blieben die Gefangenen für die Wachmannschaft „Staatsfeinde“, denen das Leben schwer gemacht wurde.

Dieter Winderlich, der im DDR-Innenministerium für die Überwachung des Strafvollzugs zuständig war, verschweigt härtere Schilderungen des Haftalltags in diesem Buch, die es selbstverständlich auch gibt.

Weil er in einigen Textpassagen dieses „beeindruckenden Buches“ (Dieter Winderlich) den „humanen Strafvollzug“ angeblich bestätigt findet, stellt er alles in Abrede, was in der TV-Dokumentation von 2009 angeführt wird. Dass die Wasserzellen im Zuchthauskeller von Gabriele Stötzer nicht erwähnt werden, deren Existenz aber von anderen Gefangenen bestätigt wurde, ist für ihn Beweis genug, dass es sie nicht gab, jedenfalls nicht in der Funktion, aufsässige Gefangene zu bestrafen.

Er argumentiert so: „…ist ein Nachbau und wurde für Filmaufnahmen über die Nazizeit geschaffen.“ Den Titel des Films freilich, der angeblich dort gedreht wurde, nennt er nicht, weil es ihn nicht gibt, abgesehen davon, dass sich eine solche Wasserzelle im DEFA-Studio in Potsdam-Babelsberg leichter und billiger hätte nachbauen lassen!

Erholungsstätte Hoheneck oder doch Frauenzuchthaus**?**

Zum Sprecher wechselten Äpfel, Zitronen, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren über das Jahr hin zu Pampelmusen, Bananen und Apfelsinen.

Noch unglaubwürdiger aber wird der „Genosse Generalmajor“, wenn er die politischen Gefangenen im DDR-Strafvollzug mit zwielichtigen SED-Kriminellen vergleicht. Etwa mit Egon Krenz (geb. 1937), dem letzten DDR-Staatsratsvorsitzenden, und Klaus-Dieter Baumgarten (1931-2008), dem Chef der DDR-Grenztruppen. Diese waren wegen Totschlags (leider nicht wegen Mordes!) verhaftet und zu jeweils sechseinhalb Jahren verurteilt worden und nicht, weil sie einen politischen Witz („staatsfeindliche Hetze“) erzählt hatten oder „illegal“ ausreisen („Republikflucht“) wollen. Sie waren auch nicht, wie Egon Krenz, in einem, verglichen mit Hoheneck, Hotel mit eingeschränktem Ausgang untergebracht, sie wurden auch nicht vorzeitig begnadigt und schrieben dann keine weinerlichen Bücher über das erlittene „Unrecht“ wie es Egon Krenz mit seinen 2009 „Gefängnis-Notizen“ getan hat!

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Die DDR-Juristen, die einzig gerechten Wohltäter in der Geschichte?

Ein Leserbrief in der Zeitung „Neues Deutschland“ offenbart einen erschreckenden Wissensstand bei Menschen in den neuen Bundesländern

Manchmal gerät man selbst als hartgesottener Leser der linken Tagespresse an die Grenzen seines rationalen Fassungsvermögens. Ist es schlichtweg Ignoranz oder einfach beabsichtigte Tatsachenverdrehung, was beispielsweise die Leserbriefschreiber des früheren SED-Sprachrohres Neues Deutschland von sich geben? Am 30. November war unter der Überschrift „DDR-Juristen passten nichts ins Schema“ unter der Rubrik „Leserbriefe“ folgender Text anzutreffen: *Nazis in Ämtern der BRD waren eine Normalität. Auch in der Justiz, wie es das von der DDR 1965 verlegte Braunbuch nachweist: 828 hohe Justizbeamte, Staatsanwälte und Richter aus der Nazizeit wurden ungesühnt übernommen. Warum? Seit der Urgemeinschaft ist die Justiz das Machtinstrument der Herrschenden. Sie dient also einer Sache und nicht dem Volk, obwohl sie mit dem hausieren geht. Die kaiserliche Justiz war eine des Kaisers, wurde nahtlos in die Weimarer Republik übernommen und ebenso nahtlos in das Nazisystem. Nur bereinigt durch das Generationsproblem ging's so in die BRD. Allein in der DDR wurde dieser Teufelskreis durchbrochen, deshalb aber auch deren Juristen 1990 entsorgt. Mit ihnen konnte die BRD nichts anfangen, galten sie doch als kommunistisch verseucht.*

Es ist nicht nur die Erkenntnis, in welch undifferenzierter Denkweise der Verfasser des Leserbriefes seine Äußerungen von sich gibt und mit welch erschreckend naivem Selbstverständnis er sich das zur Lebenseinstellung gemacht hat, was die DDR-Ideologie den Bürgern einbläute, um ihr Regime nach innen existenzfähig zu halten. Hier fehlt offenbar auch jede Bereitschaft, sich mit der wirklichen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Was haben nicht DDR-Gerichte alles angerichtet, wie viel Blut-Urteile, wie viele Jahrzehnte Zuchthaus kleben an den Händen der Benjamin und ihrer Nachfolger? Nur durch eine Justiz, wie sie nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges praktiziert wurde, konnte die DDR überhaupt existieren. Das Motto *hinrichten, einsperren, bestrafen* wurde – und das ist der nächste Denkfehler – „nahtlos“ vom NS-System übernommen. Dieses und manch anderes.

Völlig falsch ist auch die Behauptung, die DDR-Juristen seien aus dem Öffentlichen Dienst ausgesondert worden. Wer genau hinschaut, wer selbst in Haft war, der wird einstige Haftrichter, Staatsanwälte und Richter wiederfinden. Ein Zustand, der es einen ekeln lässt, gegen den man nicht ankommt.

Mit der Betrachtungsweise, wie wir sie hier vorfinden, setzt sich nichts anderes fort als der ideologische und gegenständliche Kadavergehorsam, den die DDR um ihrer Selbsterhaltung willen gezüchtet und praktiziert hat. Mitläufer und Dummschwätzer sind die große Gefahr der freiheitlichen Gesellschaft. Dies ist nicht erst von DDR-Regimekritikern oder Nazi-Gegnern erkannt worden, sondern kein anderer als der große Karl Marx kam zu dieser Feststellung. *B. Thonn*

Wie lange bleibt Korb Ehrenbürger?

Um den Schwarzenberger Kommunisten Paul Korb ranken sich bis heute viele Fragen

✉ In der Fg-Ausgabe 695 erschien ein Artikel meines Freundes Siegfried Müller, der das Verhalten des CDU-Stadtrats Schwarzenberg kritisierte. Der Beitrag findet meine volle Zustimmung.

Dazu meine Ergänzung: Frau Hiemer (Oberbürgermeisterin der Stadt Schwarzenberg – *d. Red.)* nahm im Frühjahr 2003 an der Einweihung des Denkmals für die Opfer des Stalinismus und Kommunismus auf dem Gelände des Schwarzenberger Schlosses teil. Pfarrer Christoph Richter sprach bewegende Worte, die vom Herzen kamen; Richters Vater war 1946 im berüchtigten Zuchthaus Bautzen ums Leben gekommen.

Nach der Feier sprach ich die Oberbürgermeisterin an und fragte, wie lange noch der frühere Bürger Paul Korb Ehrenbürger der Stadt Schwarzenberg bleibe. Frau Hiemer versicherte mir, dass die Ehrenbürgerschaft mit dem Tod des Paul Korb erloschen sei. Dies stimmt nicht, zumal sie ein Jahr später am Grab Korbs einen Kranz niederlegte. Traurig, aber wahr.

Hans Seibold

Anm. d. Red.: Der Vater von Hans Seibold war ohne Verurteilung fünf Jahre in Bautzen und Sibirien, doch mit viel Glück hat er diese Hölle überlebt.

„Hohenschönhausen"-Preis verliehen

Karl Wilhelm Fricke, Zeitzeuge, Buchautor und Journalist, erhielt als zweiter Preisträger in diesem Jahr den Preis des Fördervereins der Berliner Gedenkstätte Hohenschönhausen. Damit werden seine Verdienste bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur gewürdigt.

Die Schrecken des SED-Regimes musste Karl Wilhelm Fricke am eigenen Leib erfahren. Fricke wurde 1955 von der Stasi aus West-Berlin in die DDR verschleppt und wegen „Kriegs- und Boykotthetze" zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafe verbüßte er voll und in Einzelhaft. Die Verurteilung erfolgte, weil er im Westen über den politischen Widerstand in der DDR berichtet hatte. Zuvor war Frickes Vater Anfang der 50er-Jahre in DDR-Haft umgekommen.

Nach der Haftentlassung ging Fricke in die Bundesrepublik zurück. Er war lange für den Deutschlandfunk und als freier Journalist tätig.

Die Laudatio zur Preisverleihung hielt der Politiker Wolfgang Tiefensee. *H. Diederich*

Die VOS mit Vorstand und Redakteur schließen sich den zahlreichen Glückwünschen an.

Vortrag über Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit

Auf Interesse stieß der Vortrag über die KgU, die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, in der in den 1950er-Jahren von West-Berlin aus viele Widerständler das SED-Regime bekämpften und sich durch geheime Aktionen um Aufklärung bemühten.

Referent war der Historiker Enrico Heitzer, Veranstalter die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die auch die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte.

H. Diederich

Die Stasi hatte alles in der Hand

Ein weiteres Gedicht unseres in den USA lebenden Kameraden Christian M. Lappe

Wir sind vernünftig, Arbeit ist uns Ehre
Im ordentlichen deutschen Vaterland.
Beim Vater Staat gehn alle in die Lehre
So ist nie etwas „außer Rand und Band".
Wir zahlen brav, sogar fürs Radio hören.
Fürs Fernsehn, ohne Bürgerwiderstand.
Wir folgen immer, darauf kann man schwören
Denn Ungehorsam ist fast unbekannt.

Unsere Tugenden, nebst andern Sachen
Werden vererbt vom Vater auf den Sohn
Ein Führer kann daraus stets etwas machen …
Mentalität, Stolz, Sturheit, Präzision.
Gesetze halten, können wir am besten …
Nur Recht zu haben, dass genügt uns schon;
Berühmt sind wir, im Osten wie in Westen,
Weltweit, als Sklaven deutscher Perfektion.

Freiheit verwirrt uns treue Untertanen
Sie kollidiert mit deutscher Volksnatur.
Wir müssen alles wissen, ordnen, planen
Und wenn wir dumm sind, sind wir auch noch stur.
Mit diesen Attributen reich gesegnet
Gehorchen wir fast jeder Witzfigur
Die gestern, heute, morgen, uns begegnet.
Gesetz, Pflicht, Ordnung, öfter Diktatur …

Wir waren groß, die Größten als Faschisten
Das haben wir der ganzen Welt gezeigt.
Dann „rot lackiert", die besten Kommunisten
Solange sich die Welt gen Osten neigt.
Doch änderte sich dies, dank Ronald Reagan
Der nicht zu Russlands Drohung schweigt.
Vereinigt sind wir, - ängstlich und verlegen
Hilflos, in Freiheit - doch der Wohlstand steigt.

Bis neunundachtzig herrschte Friedhofsstille,
Dummheit und Angst regierte Ostdeutschland.
Scheinfrei die Wahl, gelähmt der Freiheitswille
Die Stasi hatte alles in der Hand.
So manche wollten der Partei nicht dienen
Sehr sozialistisch hielt man die in Schach
Sperrte sie ein. Sie liefen auf die Minen.
Der Rest floh kläglich unters Kirchendach!

Der DDR, auf wirtschaftlicher Seite
Half nicht nur Quelle, Karstadt, Neckermann,
Der Westen wusste, wo man bis zur Pleite
KZ-Produkte billigst haben kann ...
Schließlich und Gott sei Dank ging es zu Ende
Trotz vierzig jahrelanger roter Saat!
Russlands Bankrott verursachte die Wende
In unserm „Irrenhaus von einem Staat". **(Bln. 1980)**

Geschenk- und Buchtipp für Weihnachten

Dr. Martin Hoffmann:

Kunst aus dem GULag-KZ

Das Buch, das bereits in der Fg vorgestellt wurde, zeigt in Grafiken, Skizzen und Vollzeichnungen Erinnerungen an die Welt des Grauens der sibirischen Hölle.

Kamerad Hoffmann präsentiert uns hier eine bemerkenswerte Sammlung an anspruchsvollen Werken.

Das Fg-Interview

Zeitzeugenarbeit steht auf soliden Füßen, die Erweiterung wäre wünschenswert

Der Fg-Redakteur im Gespräch mit Detlef von Dechend, Mit-Initiator des NRW-Zeitzeugenprojekts für Schulen

Freiheitsglocke: Lieber Kamerad Detlef, wir freuen uns, dass wir den Leserinnen und Lesern der Freiheitsglocke einen der Hauptinitiatoren der Aufarbeitung der SED-Diktatur durch die organisierte Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an Schulen in Nordrhein-Westfalen und damit verbunden ein besonders aktives Mitglied unseres Opferverbandes vorstellen können. Kannst du uns zunächst einige Eckdaten über dein Leben geben?

D. v. Dechend: Ich bin am 8. Januar 1944 in Stolp (Hinterpommern, heute Polen) geboren. Als Vertriebener bin ich 1946 mit meiner Mutter völlig mittellos in das Land Brandenburg gekommen und habe dort bis zum Abitur (1962) gelebt. Es folgten - mit Unterbrechungen - Studium in Magdeburg, Berlin und Weimar bis zum Diplomingenieur für Tiefbau (1975). 1971 habe ich in Berlin geheiratet, meine Frau Rotraut ist sicherlich den meisten VOS-Mitgliedern durch ihre Zugehörigkeit zum erweiterten Bundesvorstand bekannt. Ich habe einen Sohn - Christian, 1972 geboren - der sich u. a. für das neue Aussehen der Homepage der VOS verantwortlich zeichnet. Seit meiner Übersiedelung 1984 durch Freikauf lebe ich in Düsseldorf. Bis 2004 habe ich an einer Vielzahl von Bauprojekten in NRW und in den benachbarten Bundesländern mitgewirkt. Ab 2008 bin ich Altersrentner und jetzt u. a. Projektleiter für das eingangs genannte Zeitzeugenprojekt.

Ich kann nur an alle Mitglieder appellieren, Ideen zu entwickeln, wie wir neue junge Mitglieder gewinnen können.

Freiheitsglocke: Du bist Mitglied der VOS. Seit wann gehörst du dem Verband an?

D. v. Dechend: Mich hat noch der vielen älteren Kameraden bekannte Richard Knöchel kurz nach meiner Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland geworben. Mitglied bin ich seit dem 1. Januar 1985. Während meiner beruflichen Tätigkeit habe ich mich mit aktiver Arbeit in der VOS zurückgehalten. Seit der Generalversammlung im Oktober 2008 in Friedrichroda bin ich von den Delegierten zum Landesvorsitzenden der VOS Nordrhein-Westfalen gewählt worden.

Freiheitsglocke: Gibt es Schwierigkeiten oder Probleme bei der Verbandsarbeit in NRW?

D. v. Dechend: Schwierigkeiten würde ich verneinen. Probleme gibt es mit der Altersstruktur der Mitglieder in unseren Bezirksgruppen, insbesondere in Köln, Aachen, Düren. Letztgenannte sind nicht mehr in der Lage, selbstständig Mitgliederversammlungen zu organisieren. Deshalb möchte ich in Zukunft die noch aktiven und flexiblen Mitglieder dieser Bezirksgruppen nach ihren regionalen Möglichkeiten den noch aktiven Bezirksgruppen in NRW zuordnen. Mit der BG Köln habe ich schon begonnen.

Unsere Vereinigung steht ja allgemein vor dem Problem der Überalterung, zumindest in den alten Bundesländern. Jüngere Mitglieder kommen z. Zt. nicht mehr nach, hier kann ich nur an alle Mitglieder appellieren, Ideen zu entwickeln, wie wir neue junge Mitglieder gewinnen können.

Freiheitsglocke: Du sagtest, dass du in der DDR zweimal aus politischen Gründen inhaftiert warst. Kannst du unseren Lesern etwas über die Ursachen, den Verlauf und die Länge deiner Haft schildern?

D. v. Dechend: 1965 wollte ich über die ungarische Grenze flüchten, wurde geschnappt und zu 15 Monaten Haft verurteilt. Die Strafe habe ich voll in Magdeburg (UHA) und Schwarze Pumpe (Vollzug) verbüßt und wurde in den Osten entlassen. 1982 wurde ich zusammen mit meiner Frau Rotraut wegen des Ausreiseersuchens und der Information darüber an die bundesdeutschen Behörden nach § 99 (landesverräterische Nachrichtenübermittlung) zu 2 Jahren und 10 Monaten Gefängnis - meine Frau zu 2 Jahren und 4 Monaten - in Berlin von der berüchtigten Richterin Klabuhn verurteilt. Nach 18 Monaten Haft - UHA in Berlin-Pankow, Vollzug in Brandenburg (Elmo) - kamen wir 1984 gemeinsam durch Freikauf in die Bundesrepublik Deutschland.

Freiheitsglocke: Hast du die Übersiedlung jemals bereut?

D. v. Dechend: Nein, niemals!

Freiheitsglocke: Vertrittst du aus heutiger Sicht zur DDR eine andere Meinung als vor dem Verlassen dieses „Arbeiter- und Bauern-Paradieses“? Könntest du sagen, dass an der DDR etwas lebens- oder gar lobenswert gewesen wäre, auf das man heute zurückgreifen sollte?

D. v. Dechend: Nein, das Gegenteil ist der Fall. Mit der jetzigen erweiterten Kenntnis über den Macht- und Unterdrückungsapparat SED/Stasi, → **S. 12 oben**

das sehr konkrete Wissen über viele persönliche Schicksale und durch die Zeitzeugenarbeit ist meine Ablehnung dieses Herrschaftssystems nur noch gewachsen. Nicht zuletzt ist mein Engagement für die Zeitzeugenarbeit und für die Aufklärung über die verbrecherischen Organisationen daraus erwachsen. Und natürlich spielen auch meine eigenen Erfahrungen mit dieser Diktatur eine Rolle. Trotz vieler persönlich auch angenehmer Erinnerungen an die Jugendzeit bleibt doch als wichtigste Erkenntnis heute festzuhalten: Die DDR war ohne Wenn und Aber ein Unrechtsstaat!

Freiheitsglocke: Nun zum eigentlichen Kern dieses Interviews, zum Zeitzeugenprojekt, das du als Mitinitiator im Bundesland NRW gegründet und aufgebaut hast. Mit welchem Ziel bist du gemeinsam mit den anderen Kameraden an die Realisierung dieser keineswegs leichten Aufgabe gegangen?

D. v. Dechend: Zunächst möchte ich bei dieser Gelegenheit hervorheben, dass die grundlegende Idee unseres Projektes vom Kameraden Kühn aus unserer Bezirksgruppe - vielen älteren Kameraden sicherlich gut bekannt - kam. Uns störte das unverschämte, freche, dreiste Auftreten ehemaliger SED- und Stasi-Leute mit ihren Lügen über die DDR ebenso wie das Erstarken linker Kräfte mit ihren sozialen Verkleisterungsparolen nach demselben Strickmuster wie früher. Hinzu kam eine von den Medien unterstützte allgemeine „Ostalgiewelle“, die die Verhältnisse in der DDR weichspült. Wir alle, die wir in den Zuchthäusern der Kommunisten gesessen haben, wissen es anders und besser, und wir haben deshalb auch einen Informationsauftrag: Der jüngeren Generation die Wahrheit zu vermitteln, durch die authentische Berichterstattung der eigenen Erlebnisse unter einer kommunistischen Diktatur.

Freiheitsglocke: Welche Schritte musste es geben, um das Projekt überhaupt auf den Weg zu bringen?

D. v. Dechend: Kurz und knapp geantwortet: Zunächst musste man die Idee als solche haben und den Willen, sie umzusetzen, d. h. bei der Stange bleiben. Dann braucht man aktive Personen (Zeitzeugen), die bereit sind, mitzumachen, ohne nach Geld zu fragen. Weiter braucht man einen Förderer, denn ohne Geld geht gar nichts. Und man braucht Interessenten dafür, sprich Lehrer, Schulen. Sehr gut ist es, wenn man wie in unserem Fall mit der Ruhr-Uni Bochum einen repräsentativen Partner hat.

Wir haben in kurzer Zeit eine relativ große Zahl von Zeitzeugen für unser Projekt interessieren können, noch dazu „tief im Westen“.

Freiheitsglocke: Wie du schon sagtest: Ohne Geld lässt sich ein solch wesentliches Projekt natürlich nicht umsetzen. Wer ist für die Finanzierung zuständig?

D. v. Dechend: Den Start des Projektes im Herbst 2008 hat dankenswerter Weise die Landeszentrale für politische Bildung NRW für 5 Monate gefördert, ehe ab 2009 die Anschlussfinanzierung bis Ende 2010 durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin erfolgte. Dadurch hatten wir Planungssicherheit über einen längeren Zeitraum. Inzwischen ist diese Zeit fast abgelaufen, und wir haben inzwischen einen weiteren Antrag für die Jahre 2011/12 bei der Bundesstiftung gestellt. Eine hoffentlich positive Entscheidung dazu erwarten wir spätestens zum Jahresbeginn 2011, da unser Projekt in der Vergangenheit von der Bundesstiftung mit besonderem Interesse verfolgt wurde.

Freiheitsglocke: Es sind laut Internet 17 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen (dich selbst eingerechnet), die innerhalb des Projekts tätig sind. War es schwierig, diese Aktiven zu gewinnen?

D. v. Dechend: Erstaunlicherweise, und das ist auch ein

Dieter Rother und Rotraut von Dechend bei der DIDACTA-Messe in Köln im März 2010

Lob für die Bereitschaft aller Beteiligten, war dies kein Problem. Durch persönliche Kontakte von Herbert Kühn und mir gelang es zunächst, einen Grundstock mit ca. 12 Zeitzeugen aufzubauen. Im Laufe der Zeit wurde das Projekt durch verschiedene Medienberichte einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darunter waren auch weitere ehemalige politische Häftlinge, die sich daraufhin zur Teilnahme an diesem Projekt meldeten, so dass wir gegenwärtig mehr als 20 aktive Zeitzeugen zur Verfügung haben. Erwähnenswert ist, dass auch jüngere Zeitzeugen (geb. 1950 und jünger) mitmachen, die uns somit noch eine Zeit lang helfen können. Was die Präsenz im Internet angeht: Nicht alle wollen sich mit ihren persönlichen Daten im Internet vorstellen. Das müssen wir akzeptieren.

Freiheitsglocke: Wie werden die Einsätze der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen vergütet?

D. v. Dechend: Gegenwärtig werden die normalen Fahrkosten (Bahn 2. Klasse oder Auto) und ein Anerkennungshonorar - 50 EUR (2009) bzw. 75 EUR (2010) je Veranstaltung - vergütet. Mit anderen Worten, mit den Zeitzeugeneinsätzen kann kein nennenswerter Verdienst erzielt werden. Maßgeblich ist die innere Einstellung des Zeitzeugen, d. h. seine Bereitschaft, ehrenamtlich für ein Ziel tätig zu sein, das einem selbst am Herzen liegt. Finanzielle Beweggründe dürfen hier keine Rolle spielen.

Freiheitsglocke: Im Vergleich zu den vielen Tausenden, die aus politischen Gründen in der SBZ/DDR inhaftiert waren, ist die Zahl der Genannten gering. Oder nicht?

D. v. Dechend: Das mag wohl statistisch richtig sein, aber in der VOS ist ja auch nur ein relativ geringer Teil aller noch lebenden politisch Inhaftierten aus dem Osten Deutschlands organisiert. Ich denke, wir haben in kurzer Zeit eine relativ große Zahl von Zeitzeugen für unser Projekt interessieren können, noch dazu „tief im Westen“. Hier war doch jahrzehntelang unser Thema an den Schulen und überhaupt in der Öffentlichkeit tabu. Wir haben durch unser Projekt sicher mitgeholfen, das Thema „Unrechtsstaat DDR“ wahrhaftig in die Schulen und durch die Berichterstattung in den Medien allgemein in das öffentliche Bewusstsein der Menschen getragen zu haben.

Da dieses Interview weitere Fragen und Antworten umfasst, wurde es gesplittet. Fortsetzung nächste Fg.

Die Dunkelheit sank in der Nacht über unseren Keller nieder

Zeitzeuge Wolfgang Lehmann erzählt von 1945 eine Weihnachtsgeschichte ganz anderer Art

Noch vor Ende des Krieges, vor 65 Jahren, begannen die Sowjets, auf dem von ihnen besetzten Gebiet Lager einzurichten, in die bis in das Jahr 1946 hinein wahllos Personen eingeliefert wurden. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bestanden elf derartige Lager, wobei die Konzentrationslager aus dem Dritten Reich, z. B. Buchenwald und Sachsenhausen, nahtlos weitergeführt wurden.

Mit diesem Lagersystem als Mittel zur Einschüchterung und Unterdrückung der eigenen Bevölkerung hatten die Sowjets jahrzehntelange Erfahrung. Die umfassendste Darstellung darüber hat die in den USA lebende jüdisch-polnische Historikerin Anne Applebaum erarbeitet, auf Deutsch erschienen 2005 bei GOLDMANN (Der Gulag; ISBN 3-442-15350-6; 14 €).

In meiner Heimatgemeinde Großräschen in der Niederlausitz ging ab Sommer das Gerücht umher, alle Hitlerjugendführer kämen zur Umschulung in ein Lager. Als ich davon hörte, stellte ich mir ein paar Wochen vor (es wurden dann allerdings fast fünf Jahre).

Ich hatte nie einen Schuss auf einen Menschen abgegeben. Ich war ja erst 16 Jahre und nicht mal Soldat gewesen. Und doch presste man mir in der Folter das Geständnis ab, ich hätte mit Panzerfäusten auf sowjetische LKW geschossen.

An eine Flucht vor dieser „Umschulung“ habe ich nicht gedacht, hatte ich doch nie einen Schuss auf einen Menschen abgegeben, und als 16-Jähriger war ich auch noch nicht Soldat gewesen.

Am 24. Oktober 1945 wurde ich zusammen mit meinem besten Freund Ulrich Wiese von der deutschen Miliz ‚abgeholt’ – so nannte man damals den Vorgang – und der sowjetischen Kommandantur übergeben. Nach tagelangen Verhören mit sadistischen Folter-Methoden in Calau in einem Keller der GPU (Abkürzung für die sowjetische Geheimpolizei, die korrekt übersetzt Staatliche politische Verwaltung hieß) presste man mir schließlich das Geständnis ab, ich hätte mit Panzerfäusten sowjetische Lkw beschossen.

Vom sowjetischen Kriegsgericht in Cottbus wurde ich allerdings nicht verurteilt. Stattdessen brachte man mich im November 1945 in das Lager Ketschendorf bei Fürstenwalde, das aus der Wohnsiedlung eines Industriebetriebes bestand, aus der die Bewohner im April 1945 von den Sowjets vertrieben worden waren.

Wir Jugendlichen wurden in das Jugendhaus, ein Vierfamilienhaus (**siehe Foto von 1950**), eingewiesen. Hier waren wir am Jahresende mit etwa 1.200 Jungen eingepfercht. Meine erste Schlafstätte war die dritte Betonstufe von oben auf der Treppe, die im rechten Eingang rechts zum Keller führt. Erst als immer mehr Jungen starben, konnte ich in den Keller nachrücken. Dort lagen die meisten von uns auf dem blanken Betonboden; nur wer Glück hatte, erwischte eine Holzpritsche. Bettwäsche oder Decken gab es nicht.

Wegen der Enge lagen wir geschichtet; alle auf einer Seite mit leicht angezogenen Beinen. Wenn es jemand vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, weil z. B. die Haut über den Beckenknochen weg war, mussten sich alle auf die andere Seite drehen. Man muss dazu bedenken, dass jene Jungen, die bereits im Sommer verhaftet worden waren, inzwischen auch immer noch die Kleidung für die warme Jahreszeit, also nur eine kurze Hose und ein kurzärmliges Sommerhemd, anhatten. Abgesehen von der Kälte lagen sie somit auch auf ganz dünnem Stoff am Boden.

Wegen der Enge lagen wir im Keller wie geschichtet auf dem Betonboden. Die Jüngsten waren gerade zwölf Jahre.

Die Jüngsten waren übrigens zwölf Jahre. Die Ernährung (eigentlich kann man das, was wir bekamen, gar nicht so nennen) war so dürftig, dass in kürzester Zeit am ganzen Körper Geschwüre und Ausschläge auftraten, die, wenn überhaupt, nur mit Chlorwasser behandelt wurden.

Einmal am Tag durften wir draußen auf einem Platz eine Stunde lang umhergehen. Sonst waren wir im Haus eingesperrt und durften nichts machen. Für mich gehörte der Zwang zur Untätigkeit mit zu den schlimmsten Maßnahmen, zu denen wir verurteilt waren.

Wegen der drastischen Überbelegung waren die Toiletten im Hause längst unbrauchbar geworden. Für die Notdurft war abseits von den Häusern ein ‚Donnerbalken’ geschaffen worden. Den durften wir allerdings nur in einer Gruppe von sieben Personen in Begleitung eines Wachpostens aufsuchen. Die unhygienischen Verhältnisse führten reihum zu Durchfall-Erkrankungen, was wiederum starke Verunreinigungen im Haus nach sich zog. → **Seite 14 oben**

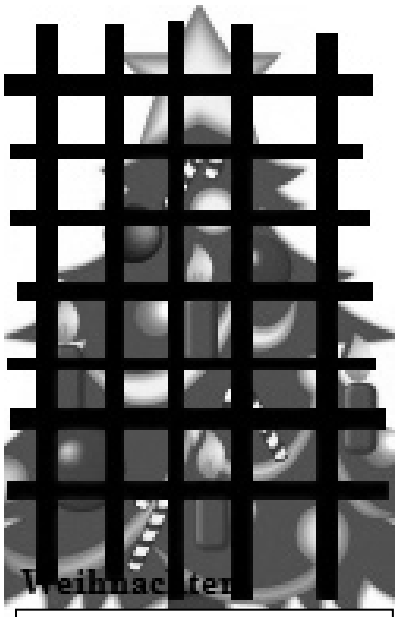
Kranke wurden in das Lagerlazarett eingeliefert, wenn ihr Tod unmittelbar bevorstand. Dennoch kam es immer wieder vor, dass in der Nacht auch direkt zwischen uns ein Kamerad verstarb. Der wurde am Morgen vor die Tür gelegt, wo ihn das Leichenkommando einsammelte, das täglich einen Ackeranhänger voll nackter Leiber aus dem Lager in das sogenannte Wäldchen fuhr, wo die Leichname würdelos in große Massengräber geworfen und mit Kalk überstreut wurden. Am folgenden Tag kam die nächste Schicht darüber. All dies zermürbte uns immer mehr. Und so sah ich diesem ersten Weihnachtsfest in der Gefangenschaft (dem noch vier weitere folgen sollten) mit äußerst gemischten Gefühlen entgegen. Ich kann mich nicht erinnern, dass in unserem Keller am Heiligen Abend irgendjemand etwas Weihnachtliches gesagt hätte. „Oh du fröhliche“ zu singen, wäre der reinste Hohn gewesen.

Die Dunkelheit sank über unseren Keller hernieder, Licht gab es ja nicht. Von Ferne hörten wir Kirchenglocken läuten. Es war die einzige Verbindung zur Außenwelt. Einige Jungen begannen leise zu weinen und nach ihrer Mama zu rufen, bis der Schlaf die geschwächten Körper liebevoll gnädig übermannte.

Am nächsten Morgen zogen wir wieder zwei kalte völlig ausgemergelte Körper von der Pritsche. Das Leichenkommando nahm sie bei seiner Tour mit, denn der Tod kennt keinen Feiertag.

Trotzdem gab es Ausnahmen. Ein Kamerad aus meinem Ort, der auch bei mir in der Fliegerschar gewesen war, hatte sich selbst in diesem Lager ein Gedicht ausgedacht, das er im Gedächtnis behielt und nach seiner Entlassung 1947 aufschrieb. Schreibzeug und Papier durften wir unter Androhung schwerster Strafe im Lager nicht haben. Jahrzehnte später habe ich das Gedicht von ihm erhalten – mit der strikten Anweisung, seinen Namen nicht zu nennen. So lange wirken diese *traumatischen* Erlebnisse nach. Allerdings haben wir den Ausdruck *Trauma* und das dazugehörige Krankheitsbild damals noch nicht gekannt. Auch wenn uns die Gutachter und Behörden die Anerkennung des Hafttraumas als schwere krankhafte Schädigung oft genug nicht anerkennen.

Ebenso wenig habe ich je von Lichterketten zur Erinnerung an die vielen Tausend Umgekommenen etwas vernommen. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Gewaltherrschaft wurden aus den sowjetischen Archiven Zahlen bekannt, bei denen ich zweifele, ob sie vollständig sind. Auch können niemals die Toten erfasst werden, die an den physischen und/oder psychischen Nachwirkungen der Haft zugrunde gegangen sind. Mir sind Fälle bekannt, in denen Familien daran zerbrochen sind.



Ich kann mich nicht erinnern, dass in unserem Keller am Heiligen Abend irgendjemand etwas Weihnachtliches gesagt hätte. „Oh du fröhliche“ zu singen wäre der reinste Hohn gewesen.

17 Jahre mussten die Überlebenden warten, bis sich der Deutsche Bundestag zu einer bescheidenen Opferpension durchgerungen hat, und selbst diese wird als Almosen gewährt, da sie – außer bei Rentnern – an das heutige Einkommen gekoppelt ist. Im Gegensatz zu anderen Opfergruppen werden unsere Pensionen nicht an die Geldentwertung angepasst und sind nicht vererbbar. Alles nach dem Grundgesetz Artikel 3 (Gleichheit vor dem Gesetz): „(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.“

Wolfgang Lehmann

Europaweiter Gedenktag für beide Diktaturen wäre sinnvoll

Auch Hubertus Knabe spricht sich dafür aus

Zum Abschluss der internationalen Konferenz über „Die Verbrechen der Diktaturen in Osteuropa“ Ende Oktober 2010 in Berlin wurde die Empfehlung ausgesprochen, den 23. August jeden Jahres gemäß dem Beschluss des EU-Parlamentes als Gedenktag für die Opfer von Nationalsozialismus und Kommunismus europaweit zu begehen. Dies wäre umso sinnvoller und notwendiger, als sich die Strukturen und Aufgaben bei der Ausarbeitung der Unterdrücker-Systeme ähnelten. Auch Hubertus Knabe, Direktor der Gedenkstätte für die Stasi-Opfer in Berlin-Hohenschönhausen, schloss sich in einem Schreiben an die VOS dieser Auffassung an und schlug vor: „Zu diesem Zweck möchte ich gerne im nächsten Jahr eine Veranstaltung in Berlin organisieren, über deren Planung ich Sie gerne auf dem Laufenden halte. Umgekehrt würde ich mich sehr darüber freuen, wenn auch Sie dieses Datum zum Anlass für ein öffentliches Gedenken nehmen und mich über Ihre diesbezüglichen Aktivitäten informieren würden. *Hugo Diederich*

Neuer Stasi-Fall bei den Linken – VOS fordert Konsequenzen

Nach dem Bekanntwerden eines weiteren Stasi-Falles im Führungszirkel der Linkspartei in Mecklenburg-Vorpommern hat die VOS die Partei zur STASI-Säuberung aufgefordert. Es reiche nicht, sich in Sonntagsreden von der SED-Diktatur und dem Stalinismus loszusagen, in Wirklichkeit aber mit den Systemträgern von einst weiterzumachen, erklärte Pressesprecher Ronald Lässig. Es ist ein Trauerspiel in mehreren Akten, das die Linke aufführt. Herr Bockhahn ist gefordert Führungsstärke zu zeigen und seinen STASI-Stadl auszumisten. Die Schergen der DDR-Geheimpolizei sind denkbar ungeeignet für eine politische Funktion im demokratischen Rechtsstaat.

Ronald Lässig

Bücher für uns

Dem Abgrund ganz nahe

Rosemarie Studera über ihre Zeit im Potsdamer „Lindenhotel“

Das Buch, das ich in dieser Ausgabe vorstellen möchte, ist eines, das mich, obwohl ich auch Kritik äußern muss, sehr bewegt hat. Es behandelt das Schicksal unserer Kameradin Rosemarie Studera, die im Jahr 1946 als damals 18-jähriges Mädchen vom Geheimdienst der Sowjets verhaftet und unter den üblich brutalen Verhältnissen festgehalten, misshandelt und immer wieder mit unwahren Anschuldigungen belastet worden ist. Es ist ein Buch, in dem wir über furchtbare Leiden, Quälereien, Folter, über Gemeinheiten und vorsätzliche Niedertracht lesen. Es ist aber auch ein Buch, das von stolzer Haltung, Kameradschaft und großer Ehrlichkeit zeugt.

Natürlich, wenn ich mir allein die Zahl der Bücher, die zum Thema Haft bisher über meine (Nacht-) Tische gegangen sind, vergegenwärtige, so bestünde statistisch gesehen kein Grund, einen einzelnen Band hervorzuheben. Ich habe in den Jahrzehnten von sehr vielen Schicksalen gelesen. Von Foltern, Lagermiseren und Transporten in ferne sibirische Eiswüsten, von Tod, Hunger, Epidemien und katastrophaler Hygiene. Und nicht zuletzt habe ich selbst an der gleichen Stätte wie Rosemarie Studera eine ebenso lange Zeit zugebracht und wurde danach in den Mördersumpf des Zuchthauses Brandenburg gestoßen.

Dennoch bin ich tief betroffen, wenn ich lesen muss, dass man auch junge, vormals wohl behütete Mädchen in die dreckigen Kerker der Diktaturen geworfen hat. Ich erinnere an Edeltraut Eckert, die fast zeitgleich und fast gleichaltrig ebenfalls eingekerkert und zu einer Strafe von 25 Jahren verurteilt wurde, weil sie Flugblätter verteilt hatte. Unvorstellbar. Edeltraut Eckert kam im fünften Jahr ihrer Haft nach einem Arbeitsunfall im Zuchthaus Waldheim um. Sie hätte gerettet werden können, aber um das Leben von Staatsfeinden bemühte man sich nicht sonderlich.

Rosemarie Studera, damals noch unverheiratet und mit dem Nachnamen Petzold, wurde nicht verurteilt, denn sie hatte keine Straftat begangen – auch nicht im Sinne der Sowjets – und sie ließ sich trotz aller Repressalien kein Geständnis abpressen. Und dabei war sie immer wieder am äußersten Lebenslimit, vor dem Abgrund, sie war gefüllt mit Angst und Schwächen, die sie jedoch nicht nach außen durchblicken ließ.

Was man ihr zur Last legte, konnte sie sich erst viel später, nachdem sie in den Verhören darauf gestoßen worden war, zusammenreimen. Hatte sie doch ein freundschaftliches Verhältnis mit einem Leutnant der englischen Armee geknüpft und war diesem ahnungslos zu einem Ausflug in die sowjetisch besetzte Zone gefolgt. Die Frage, ob Frank Kelly, so der Name des englischen Offiziers, wirklich im sowjetischen Sektor etwas ausspionieren wollte oder ob der Ausflug tatsächlich rein touristisch war, bleibt bis heute unbeantwortet.

Damals jedoch stand die Auslegung fest. Selbst Kelly gesteht nach schwerer Folter, dass er ein Spion sei, und er belastet seine junge Freundin, ohne sich der Folgen bewusst zu sein. Bei einer Gegenüberstellung, in der er durch körperliche Misshandlungen bereits schwer gezeichnet ist, bejaht er die Frage, ob seine Freundin Rosemarie Petzold von den Spionage-Aktivitäten gewusst habe. Zugleich gibt er ihr jedoch zu verstehen, dass man ihn zu dem Geständnis gezwungen habe. Und er ringt sich eine Miene ab, die ihr signalisieren soll, dass er all dies nicht freiwillig zugegeben hat und die ihr Mut machen soll: Keep smiling, Rose. Kopf hoch.

Mehr sei vom Inhalt und den Hintergründen hier nicht bekanntgegeben. Allerdings, und dies hat sicherlich nicht die Autorin zu vertreten, ist an diesem Buch einiges an Möglichkeiten verschenkt worden: Kein günstiges Layout – sowohl was den Umschlag wie auch den Satz betrifft; keine einheitliche Komma-Setzung. Vor allem ist es der Titel, der zwar mit der Schilderung korrespondiert, der dem unvorbereiteten Interessenten aber ein Buch anderen Inhalts signalisiert, als er erwartet.

Ungeachtet dessen ist es ein wichtiges Buch. Gerade heute, in der Zeit der Geschichtsverfremdung bekommt es große Bedeutung. Auch für mich, denn ich persönlich konnte Vergleiche ziehen. Waren die Haft-Bedingungen 1982/3 – zu meiner Haftzeit – im „Lindenhotel“ anders als 1946?

Meines Erachtens ist vieles geblieben, wie es 1946 schon war. Die Methoden wurden verfeinert, die physische Folter durch die verschärfte psychische ersetzt. Die totale Isolation, die uneingeschränkte Überwachung, die Glasbausteine, stickige Hitze, unzureichende Heizung – alles das gab es noch. Auch die Bedrohung, die Ungewissheit und die eigene Angst. Ich weiß, Geschichte kann sich nicht wiederholen. Aber sie muss irgendwann erst aufhören, damit sie neu anfangen kann. *A. Richter*

Rosemarie Studera-Petzold:
Keep smiling, Rose

1946–1947, 313 Tage in der Gewalt des sowjetischen NKWD, 202 S., Paperback, mit Dokumentation.

Bestellung über VOS-Bundesgeschäftsstelle Berlin möglich.

Wir trauern um

Alois Brandl	**Bezirksgruppe Chemnitz**
Harri Härtwig	**Bezirksgruppe Chemnitz**
Edmund Böhme	**Bezirksgruppe Berlin**
Erich Köhler	**Bezirksgruppe Gera**
Heinz Obermayer	**Bezirksgruppe Leipzig**
Gottfried Schröter	**Bezirksgruppe Mannheim**

Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Trostlosigkeit hinter Gittern

Weihnachten im Zuchthaus Brandenburg 1984

Weihnachten im Zuchthaus Brandenburg, Heilig Abend. Es war 1984, das dritte Mal nacheinander, dass ich die Feiertage hinter Gittern verbringen musste. Ich befand mich in Zelle 39 des Gefangenen-Kommandos IV. Wir waren zwölf Gefangene, die sich etwas mehr als zwanzig Quadratmeter Lebensraum teilen mussten. Wir hausten in dreistöckigen Betten, waren mit ganzen zwei Waschbecken und einer Kloschüssel ausgestattet, wir hatten zwei kleine Tische und nur acht Hocker. Das Wasser aus der Leitung kam, wenn überhaupt, nur als Rinnsal. In den zwei Spinden, die in der Zelle standen, konnte jeder ein kleines Fach belegen, wobei der Platz für die wenigen persönlichen Sachen ausreichte. Ich war in der Zelle mit sechs Mördern (alle zu Lebenslänglich verurteilt), einem Wirtschaftsganoven, zwei sogenannten Asozialen und einem wegen Republikflucht verurteilten Jungen zusammen. Unser zwölfter Mitinsasse sprach nicht über sein Delikt und sein Urteil. Dies deutete für gewöhnlich auf ein Sittlichkeitsverbrechen, vermutlich im Zusammenhang mit Minderjährigen, hin. Auch einer der wegen Mordes verurteilten Mithäftlinge hatte sich an einem Kind vergangen und dieses schließlich noch umgebracht. Er war Mitte dreißig, hatte eine Ausbildung als Diplomingenieur und war zuvor Mitglied der SED gewesen. Ein anderer, der nicht mal den Abschluss der Grundschule erreicht hatte, hatte im Alkoholrausch seine Frau erschlagen.

Hier, in der Zelle spielten die Delikte kaum eine Rolle. Es ging nur darum, die Zeit – in Brandenburg wurde nur nach Jahren gerechnet – rumzukriegen, nicht aufzufallen und sich gegen das immer mal wieder besonders heftig aufflackernde Heimweh zu wehren. Jetzt, an Weihnachten hatten die meisten sowieso damit zu kämpfen, selbst jene, die bereits zehn oder zwölf oder nach mehr Jahre im Gläsernen Sarg von Brandenburg zugebracht und die durchaus kein Kavaliersdelikt begangen hatten. Daher war es eine gewisse Erleichterung, dass man an Heilig Abend bis Mittag arbeiten musste. Die Weihnachtsstimmung erfasste einen nicht gar so heftig, und durch das frühe Wecken um 4.30 Uhr war man am Ende der Schicht auch hinreichend müde. Demzufolge begaben sich die meisten Insassen nach dem „Einlaufen“ in die Zelle zunächst auf das Bett. Es wurde bis in den Nachmittag hinein geschlafen. Danach kamen die Karten auf den Tisch. Meistens fanden sich vier Leute zusammen, um Doppelkopf zu spielen. Die anderen hingen mit wehmütigen Gesichtern ihren Erinnerungen an die Zeit vor der Inhaftierung nach. Ich hatte meinen Transistor, den ich für sechzig „Knast-Piepen“ einem anderen Häftling abgekauft hatte. Ich kriegte den RIAS, den SFB und den Deutschlandfunk rein. Es war bereits der zweite „Piepser“, den ich mir im Zuchthaus Brandenburg beschafft hatte. Zwei Wochen zuvor war mir bei einer Leibesvisitation mein erster Transistor-Empfänger abgenommen worden. Ein übler Knast-Kollege hatte mich beim „Roll-Kommando“ verraten. Nun hatte ich einen neuen Empfänger, damit ließ sich vieles leichter ertragen. Auch dieses Weihnachten hinter Gittern … *A. Richter*

*Weitere Beschreibungen über den „Gläsernen Sarg“ enthält Alexander Richters Buch „**Zuchthaus Brandenburg**“.*

***Anm..:** Das ehemalige Zuchthaus Brandenburg ist Strafvollzugseinrichtung geblieben. Die ehemalige Zelle 39 gibt es nicht mehr, da die Räume vergrößert wurden, damit die Insassen bessere Haftbedingungen haben.*

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin
PVSt Deutsche Post
Entgelt bezahlt
A 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag elf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

Bundesgeschäftsstelle der VOS
Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin
Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und **030 – 2655 23 81**
Fax : 030 - 2655 23 82
Email-Adresse: **vos-berlin@vos-ev.de**
Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag
von 14.00 bis 17.00 Uhr
Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der
Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**
Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:
Telefon: 030 - 2546 26 38 Fax: 030 – 2300 56 23
Mail: lv-berlin@vos-ev.de
Montag bis Freitag von 10.00 bis 16.00 Uhr

Redaktion: Alexander Richter
V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS
redaktion@vos-ev.de

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen), Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS ist durch den Mitgliedsbeitrag zugleich Bezieher der „Freiheitsglocke“.

Jahresbeiträge:

- Mitglieder, einschl. Freiheitsglocke	
- alte Bundesländer	45,00 €
- neue Bundesländer	40,00 €
- Ehepartner	15,00 €
- Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
- Abonnement	24,00 €

Internetseiten der VOS und Links unter
www.vos-ev.de
VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe vos-ev.de

Die nächste Ausgabe (699) erscheint im Januar 2011
Redaktionsschluss der FG-Ausgabe 698 10. Dez. 2010